

Thema: **Patriotismus**

DER VORSITZENDE MEINT

Liebe Sprachfreunde,

diese Ausgabe der Sprachnachrichten hat den Schwerpunkt „Patriotismus“. Das Thema liegt schon länger in der Luft. Nachdem die Deutschen ihre geliebte D-Mark nicht mehr haben, auch nicht mehr Fußballweltmeister sind und wirtschaftlich zu den Nachzüglern dieser Welt gehören, vermissen viele Deutsche etwas, auf das sie stolz sein können.

Das hat auch mit Sprache und mit der modernen Vermischung des Deutschen mit dem Englischen zu Denglisch zu tun. Es zeigt, daß 60 Jahre Gehirnwäsche durch Hollywood, mit Tausenden von Filmen und Fernsehserien, in den so sicher wie das Amen in der Kirche die Bösewichte deutsche Namen haben, auf keinen Fall aber jemals ein sympathischer Held aus Deutschland kommt, uns jeden vernünftigen, von Wirtschaft und Weltmeisterschaften unabhängigen Nationalstolz ausgetrieben haben.

Seit einigen Jahren hängt in meinem Dienstzimmer die deutsche Fahne. Manche Kollegen stören sich daran. Wer ist hier abnormal? In allen Ländern dieser Erde, Deutschland ausgenommen, würde das als Scherzfrage empfunden.

Viele Deutsche, die heute Denglisch reden, flüchten nicht eigentlich aus unserer Sprache (das ist nur ein Symptom und für die Flüchtenden eher nebensächlich), sie flüchten aus ihrer nationalen Haut als Deutsche. Lieber ein halber Ami als ein ganzer Nazi, man möchte endlich, und sei es auch nur leihweise, zu denen gehören, die in Hollywoodfilmen immer gewinnen, zu den Edlen, Guten und Geliebten dieser Erde. Die Pidgin-Sprache, in der viele Deutsche heute reden, ist eine Art selbstgefertigter Kosmopolitenausweis, den seine Besitzer in der Absicht schwenken, daß man sie nicht für Deutsche halten möge.

Warum zum Beispiel wirbt die Kaffee-Firma Jacobs im Fernsehen für eine Marke - geschrie-

ben: Jacobs *mild*, gesprochen: Jacobs *maild*? Kein einziger der immer wieder aufgeführten Pseudo-Gründe für die Übernahme englischer Wörter in die deutsche Sprache trifft hier zu. Das englische Wort ist weder kürzer noch treffender als das deutsche, es wird gleich geschrieben und hat eine völlig identische Bedeutung. Der emsige Grund, den man hier für den Anglizismus finden kann, ist: Man will auf Teufel komm heraus die deutsche Sprache meiden.

Solange wir weiter unsere über tausendjährige glorreiche Geschichte, mit Helden wie Karl dem Großen, Luther, Leibniz, Bach und Beethoven, Einstein, Gauß und Dürer, Kant und Hegel, Gutenberg und Zuse, auf 12 Jahre Naziherrschaft reduzieren lassen, wird auch die deutsche Sprache nicht komplett genesen.

Mit nachdenklichen Grüßen,
Ihr Vereinsvorsitzender

Prof. Dr. Walter Krämer

Leserbrief nächste Seite

Tristan Abromeit
Gorch-Fock-Weg 3
31535 Neustadt
abromeit@t-online.de
www.tristan-abromeit.de

19. April 2005

Sprachnachrichten
info@vds-ev.de

Leserbrief

Der Vorsitzende meint (Ausgabe Nr. 26 vom April 2005)

Flagge zeigen / Reduzierung der Geschichte als Hemmnis der deutschen Sprache

Sehr geehrter Prof. Krämer,

wenn ich meinen Blick vom Bildschirm hebe und aus dem Fenster schaue, sehe ich im Nachbargarten die Euroflagge wehen. Nach einer langen flaggenlosen Zeit sind immer häufiger wieder Fahnen im Vorgarten von Häusern zu sehen. Manchmal nehmen Leute die Flagge eines Landes, das sie sich als bevorzugtes Urlaubsland gewählt haben oder wo ein Familienmitglied heimatliche Wurzeln hat. Die deutsche Nationalflagge wird selten gezeigt und wenn, dann mit dem Niedersachsenroß. Ich denke, diese Beobachtung kann ich nicht nur in Mardorf auf der Nordseite des Steinhuder Meeres, sondern können Sie auch in Steinhude - auf der Südseite des Meeres - machen. Beide Siedlungen dürften aber nicht repräsentativ für Deutschland sein. Es kommt vielmehr ein Nachahmungseffekt der Segler zum Ausdruck, die es gewohnt sind, daß in den skandinavischen Ländern das Flaggen so selbstverständlich ist, wie bei uns das Harken des Vorgartens zu Festtagen.

Die Flagge (sie unterscheidet sich von der Fahne dadurch, daß sie an einer Leine an einem Flaggenmast hochgezogen werden kann) ist nun auch ein prägnantes Symbol für unsere nationale Verstortheit. Da ich zum Jahrgang 1934 gehöre, habe ich noch die übertriebene, zwanghafte Beflagung mit der Hakenkreuzfahne erlebt. Nach dem Krieg waren nur bei bestimmten Festen Kirchenfahnen zu sehen. Als ich 1950 als Schiffsjunge auf einem Küstenmotorschiff

anheuerte, mußte das Schiff noch unter der Signalflagge „C“ fahren. Aber als die deutschen Schiffe schon lange wieder unter der Nationalflagge fuhren, trauten sich Jugendliche in internationalen Workcamps - der deutsche Begriff Arbeitslager sagt etwas anderes -. nicht, die deutsche Fahne dem Fahnenreigen der betreffenden Nationen einzufügen.

Nun ist es ja so, daß die Redewendung „Flagge zeigen“, die aus der Seefahrt kommt, ja bedeutet, daß sich das Schiff (die Gemeinschaft) oder ich mich als Person zu erkennen gebe, damit der andere, der noch Distanz zu uns oder zu mir hat, erkennen kann, ob ich als feindlich oder freundlich einzustufen bin. Weigere ich mich meine Flagge zu zeigen, so muß der Fremde oder der Andere auf Distanz und mißtrauisch bleiben, weil ich ihm ja signalisiere, daß ich mich ja nicht zu erkennen geben will und folglich auch Böses beabsichtigen kann. Der andere weiß ja nicht, daß ich meine Flagge nicht zeige, weil ich mich dafür schäme, was unter der Flagge meiner Nationalität alles an Schrecklichem passiert ist, getan wurde.

Ich denke, daß wir unsere Unsicherheit mit unserer Flagge und unsere nationalen Identität nicht dadurch überwinden, daß wir in unser Arbeitszimmer mit der Nationalfahne schmücken. Auch der Blick in die Vergangenheit mit den schöpferischen Geistern unter den Deutschen kann uns nicht von dem dunklen Schatten des „Tausendjährigen Reiches“ befreien, sondern nur nüchterne Analyse.

Nach dem Krieg war es sicher notwendig und auch bequem einfach sich zu der Schuld, die sich die Gemeinschaft der Deutschen in den Jahren des Nazi-Regimes aufgeladen hat und die ihr zugeschrieben wurde, zu bekennen. Die Notwendigkeit des politischen Schuldanerkenntnisses (das getrennt gesehen werden muß von dem persönlichen) war gegeben, weil nur so die Chance bestand, daß Chaos und Elend, das der zweite Weltkrieg auch für die Täter (die gleichzeitig Opfer waren) gebracht hatte, zu überwinden. Bequem war das Schuldanerkennen, weil der einzelne Bürger des Rumpfstaates BRD durch die Anerkennung der unendlichen und einmaligen Schuld zu einem „guten Deutschen“ mutieren konnte. Der Haken an diesem Verfahren ist nur, daß er den Sachverhalt nur ungenau trifft, Abwehr hervorruft und Schreckliches in der Zukunft nicht verhindert.

Eine unendlich große Schuld ist nicht begreifbar und produziert geradezu Verdrängung und Ablehnung. Auch die These von der Alleinschuld der Deutschen am Geschehen findet im Denken und Erfahren der Menschen keine Entsprechung. Spätestens mit Beginn der 60er Jah-

re hätten wir beginnen müssen, die These von der unendlich großen Alleinschuld zu relativieren. Relativieren nicht im Sinne von Verharmlosen, sondern im eigentlichen Wortsinn, mit der Schuld und dem Versagen anderer ins Verhältnis zu setzen. Auch wenn wir unsere Schuld als Deutsche in eine lange Reihe der geschichtlichen Scheußlichkeiten stellen und auf den Zeitpunkt bezogen mit denen der ehemaligen Kriegsgegner vergleichen, bleibt es ja ein drückende Last, aber es hätte den Deutschen ermöglicht, offener mit der eigenen Geschichte umzugehen und sich und die anderen als irrende Menschen zu erkennen. Wichtig ist vor allem zu begreifen, daß die Tüchtigkeit einer Gesellschaft im positiven Sinn ins bösartige umschlagen kann, wenn die ökonomische Basis für einen ausreichenden Wohlstand zerstört wird und wenn die Gewissen durch menschenfeindliche Ideen verfälscht werden.

Hitler und die Folgen waren kein unausweichliches Schicksal, aber der erste und zweite Weltkrieg die unvermeidbare Folge des Kapitalismus, der nicht mit Marktwirtschaft gleichzusetzen ist. An diesen Kriegen und den Nachfolgekriegen waren (bzw. sind) alle schuld, die am Kapitalismus festgehalten haben (bzw. noch festhalten) und glaubten (glauben) ihre nationalen ökonomischen Probleme zu Lasten anderer Nationen überwinden zu dürfen. Die Zerstörung – also auch Mord und Totschlag sind eine periodisch wiederkehrende Bedingung des Kapitalismus. Und die Flucht in den Kommunismus, das lehrt die Geschichte, ist genauso tödlich, wie der Kapitalismus selbst. Unser Flaggen- und Sprachscham überwinden wir nur, wenn wir die Schuld hinter der deutschen Schuld aufdecken. Es ist ein weites Feld der Erkenntnis und Aufarbeitung, aber das wissen Sie, Herr Dr. Krämer, ja selbst, da sie ja Ökonom sind.

Mit freundlichen Grüßen für Sie und die Mitleser

Tristan Abromeit